BHS
VII
10

BHS VII 10

Kaiser Ludwig IV.,
genannt der Baier,
und
Maximilian I. Kurfürst
von Baiern.

Eine historische Paralelle.

Zur
Allerhöchsten Namensfeyer
Seiner Majestät
Maximilian I. Königs
von Baiern,
in
einer öffentlichen Versammlung der königlichen
Akademie der Wissenschaften vorgelesen
von

Karl Kristian von Mann,
königlichem obersten Justiz-Rathe und ordentlichem
Mitgliede dieser Akademie.

München,
bey Joseph Lindauer.
1806.

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibliothek:
Gruppe: VII
B. Nr. 10

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es ist eine eben so oft gesagte, als wenig bezweifelte Wahrheit, daß kein Zeitpunkt der Weltgeschichte eine Vergleichung mit der gegenwärtigen Katastrophe bestehe.

Dahin ist es gekommen, daß in unsern Tagen das Außerordentliche zum Alltäglichen, das Große zum Gemeinen geworden ist, daß die wichtigsten Ereigniße unserm trunknen Auge wie ephemere Erscheinungen vorübergleiten, daß wir ruhig und kalt eine Reihe von Begebenheiten vorübergehen sehen, deren eine oft die Resultate manches Jahrhundertes aufwiegt.

Thronen sanken; Könige tratten vom Schauplatze; alte Verfaßungen stürzten im Staube; Nationen verlohren ihren Namen; das Schicksal ganzer Völker bestimmte die Laune eines Tages. — Zügelloser Freyheitsschwindel, und verächtlicher

Sklavensinn, fanatische Priesterwuth und scheußliche Irreligiosität, die höchsten Tugenden und die tiefsten Laster wogten wie Ebbe und Fluth auf und nieder; überall und *in allem* berührten sich Extreme; die Thaten eines Jahrtausendes sahen wir zusamengedrängt in dem kurzen Zeitraume einiger Decenien, und Dinge unter unsern Augen geschehen so unglaublich, als wären sie Märchen gleich aus der Fabelwelt aufgegriffen; — Nicht selten war die Welt heute nicht mehr die Welt von gestern.

So ist die ewig denkwürdige Periode in der wir leben! Was vermag noch unsere Aufmerksamkeit zu feßeln? Welch ein Gegenstand ist wohl würdig genug, an dem heutigen Tage, dem ersten, an welchem unser Regent das Fest seines Namens als König feyert, in diesem Zeitpunkte, der wichtigsten einem der Weltgeschichte, an diesem Orte, der so lebhaft die Erinnerung an die letzten Tage zurückruft, in dieser feyerlichen Versammlung, vor den Zeitgenoßen, den Augenzeugen so mancher großen Dinge, welch ein Gegenstand, entnommen aus der Geschichte unsers Vaterlandes, ist wohl würdig, hier öffentlich zur Sprache gebracht zu werden? Welch ein Stoff groß ge-

genug, daß der Redner auch nur einiges Intereße gewähre?

Erwägend, daß nicht eine Prüfung alter Urkunden, nicht eine Erläuterung dunkler Stellen aus der Geschichte, selbst nicht die kritischste historische Darstellung einiger Theile unsers Vaterlandes eine genügende Theilnahme zu erwecken vermögend seyn würde, ward in mir die Idee zum Entschluße, die Vergleichung des Lebens und der Thaten zweyer der denkwürdigsten Männer unsers Vaterlandes darzustellen, und indem ich versuche, in wenigen aber kräftigen Zügen gleichsam al fresco die Bilder dieser beiden seltenen Fürsten zu entwerfen, zugleich die Erinnerung an jene Jahrhunderte zurückzurufen, in denen sie lebten und wirkten; — jener Jahrhunderte, die mit den Zeiten der Vernichtung und des immer Prekären, in denen wir leben, so manches gemein haben. — Können auch jene Zeiten mit den itzigen nicht vollends in Vergleich gesetzt werden; sind auch die Ereigniße jener Tage, nicht so gedrängt, nicht so gigantisch wie die der gegenwärtigen, so sind doch auch sie reich an großen Thaten, an außerordentlichen und folgereichen Begebenheiten, welche sich noch itzt laut aussprechen, und deren Resultate

Jahrhunderte hindurch wirkten; Auch weidet sich ja das Auge nicht immer gerne an dem Koloßalen, öfters wendet sich der gesättigte Blick ab von der hohen Alpenkette, um mit Wohlgefallen auf dem flächern Hügel-Lande zu weilen.

Es ist groß und schön, die Kräfte einer Nation sich erregen, und mit Muth und Selbstständigkeit dem edelsten Kleinode der Volker, auf das Ganze wirken zu sehen; es gewährt ein erhabenes Schauspiel, Männer an der Spitze dieses wirkenden Volkes zu betrachten, deren starker Geist die großen Massen leitet, die kraftvoll in die allgemeine Ordnung der Dinge eingreiffen; — aber es ist uns doppelt schön, und doppelt groß, wenn dieses handelnde Volk das unsere, und die großen Geister an ihrer Spitze aus unserer Mitte entsproßen sind.

Solche kräftige Geister erscheinen uns aus jenen Tagen Kaiser Ludwig IV. und Maximilian I. und so ein Volk unter ihnen die Baiern.

Unstreitig waren sie die zwey bedeutendsten Männer, die das Haus der Wittelsbacher seit ihrem ersten Otto hervorgebracht hat; unstreitig

war

war unter ihnen die Nation der Baiern am mächtigsten, seit Heinrich der Löwe vom Throne sank.

Sie Beide und ihr thatenreiches Leben verdienen es, einander gegenüber gestellt zu werden, und eine Vergleichung dieser Zwey ächt deutschen Männer kann uns nicht weniger interessiren, als die Paralellen manches Griechen und Römers, denen wir bey einem auch minderen Einfluße auf ihr Zeitalter, bey oft geringerer Seelenkraft, und weniger großen und folgereichen Thaten doch noch itzt nach ein paar tausend Jahren hohe Bewunderung zollen.

Ludwig und Maximilian biethen als Sproßen eines Hauses, als Regenten eines Landes, als Gesetzgeber, als Staatsmänner, als Bekenner eines Glaubens manche auffallende Vergleichung dar, und ihr Leben und Wirken, ihre Thaten und die Resultate, welche aus denselben hervorgiengen, zeigen uns nicht selten eine hohe Aehnlichkeit, obwohl entgegen manche ihrer Handlungen, manche Züge ihres Karakters die schneidendsten Kontraste bilden.

Beide waren aus dem Hause der Wittelsbacher; der Eine in der zweyten Hälfte des dreyzehnten, der Andre in der andern Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts gebohren. — Beide waren mit dem Hause der Habsburger nahe verwandt. Ludwigs Mutter war eine Tochter Kaiser Rudolfs von Habsburg, und Ludwig also ein naher Anverwandte der österreichischen Herzoge! dagegen war Kaiser Ferdinand der II. ein Sohn der Schwester Wilhelm des V. seine Gemahlin die Schwester Maximilians, und dieser wieder mit einer aus dieser Ehe erzeugten Tochter Ferdinands vermählt. — Daher ward Ludwig nach Wien geschickt, um dort mit seinen Vettern erzogen zu werden, Ferdinand aber nach Ingolstadt gesandt, um da seine Studien zu vollenden; und Beide wurden nachhin das Verderben jener Länder, in denen, und derjenigen ihnen verwandten Fürsten, mit denen sie erzogen wurden. —

Beide regierten als Herzoge von Baiern. — Beiden ward die Kaiser-Krone angetragen. — Ludwig nahm sie zum Nachtheil Oesterreichs an, und behauptete sie bis an sein Ende; dagegen schlug Maximilian dieselbe zu Gunsten Oesterreichs aus.

Lud-

Ludwig war der erste Kaiser, aus dem Hause der Wittelsbacher; Maximilian der erste Kurfürst, der den Kurhut für immer auf die Ludwigische Linie übertrug; — jener hatte die Kaiser-Krone den Habsburgern, dieser den Kurhut seinem eigenen Vetter einem Wittelsbacher entrissen. — Beide waren zweymal vermählt. —

Unter allen deutschen Kaiser-Regierungen, ist Ludwigs Regierung eine der Längsten; am längsten aber unter allen Regierungen baierischer Regenten dauerte die Regierung Maximilians. — Der Erste regierte vom Jahre 1314 bis 1347 sohin 34 Jahre als Kaiser im deutschen Reiche; — der Zweyte vom Jahre 1594 bis zum Jahre 1651 also 57 volle Jahre. — Beide erreichten ein hohes Alter; Ludwig starb im 72. und Maximilian im 78. Jahre.

Nicht auf die kleine Strecke Landes, nicht auf die geringe Anzahl Menschen, deren Wohl das Schicksal in ihre Hände gelegt hatte, wirkten sie; sie Beide wirkten auf Deutschland, auf Europen, auf die Welt, in der sie lebten. Nicht den Tagen ihres Daseyns allein galten ihre

Hand-

Handlungen; sie gaben künftigen Zeiten Richtung, denn der reiche Strom der ungeheuern Begebenheiten unserer Tage fließet nicht selten aus den Quellen jener fernen Jahrhunderte; sie säten den Saamen zu so manchen Guten und Bösen, das wir ihre späte Enkel ernten.

Keiner der Regenten Baierns kann mit ihnen hinsichtlich des ausgedehnten Wirkungskreises in Vergleich gesetzt werden, den sie sich durch ihre ungewöhnliche Thätigkeit zu verschaffen gewußt hatten.

Mit starker Hand faßten sie das Ruder der Regierung, und leiteten das Schif des Staates mit Kraft und Energie durch alle Stürme, die es umtoßten.

So wie unter ihnen hatte das kleine Baiern nie auf die Welt gewirkt; darin besteht aber auch das Außerordentliche, mit Wenigem viel, mit Kleinem Großes zu thun. Kräftig und groß, wie sonst nie erschien unter ihnen Baiern; und hätten sie auch nichts als dieses miteinander gemein, wahrlich! es wäre mehr als hinreichender Grund, um das Andenken jener Tage in das Herz manches

Bai-

Baiers zurückzurufen, dessen Vaterland vor und nach den Zeiten dieser beiden Regenten leider nur wie ein Planet um eine fremde Sonne sich drehte.

Das Feudalsystem stund in seiner vollen Kraft da; im Kampfe lag der Aristokratism mit der wachsenden Macht der Städte und den sich bildenden Bürger-Systemen; in stetter Sucht nach Vergrößerung lauerten Deutschlands Fürsten jeder Gelegenheit entgegen, diese unersättliche Gierde zu befriedigen; die Könige von Böhmen und die Herzoge von Oesterreich standen in dieser Reihe oben an; um sie her sammelten sich die übrigen mindern Magnaten Deutschlands durch ihr verschiedenes Interesse an sie gefeßelt; der Egoism der Großen hatte eine solche Höhe erreicht, daß sich Deutschlands Fürsten nicht schämten, ihre Stimmen zur Kaiserwahl feil zu biethen, und ungescheut dem zu geben, der das Meiste both.

Der Pabst nannte sich noch den Herrn der physischen und geistigen Welt; noch spielte er mit Reichen und Kronen; noch schleuderte er seine Banflüche über Länder und Fürsten hin, nur daß denenselben itzt öfters Frankreichs Könige die

Rich-

Richtung gaben; denn seit kurzem hatten diese den päbstlichen Hof nach Avignon gebant. —

Auf wenige Länder behauptete indeß der röſche Stuhl einen so mächtigen und so verderblichen Einfluß, wie auf Deutschland. Ludwig began das Wagstück, die Hierarchie zu bekämpfen, und sein ist die Ehre, derselben jene tödtenden Streiche beygebracht zu haben, an denen sie in spätern Zeiten verblutete.

Kolumb hatte Amerika, Vasco de Gama das Vorgebürg der guten Hofnung entdekt, Guttenberg hatte die Preßen erfunden, Luther seine Sätze zu Wüttenberg vertheidiget, — und nun war die Welt nicht mehr dieselbe.

Die religiösen Meinungen hatten alle Gemüther in rege Gährung gebracht, es war bereits ein allgemeiner Unfriede aller gegen Alle ohne offene Fehde; unter der Larve der Religion lauerte der Egoism in verschiedenartiger Gestalt, harrend der Dinge, welche da kommen sollten; alles stand zum Streite gerüstet, und erwartete nur den Verwegenen, der das Zeichen zum allgemeinen schrecklichen Kampfe geben würde; so verkündet das Donnern im

In=

Innern des Vulkans, und Rauch und Dampf seinem Krater entsteigend den nahen fürchterlichen Ausbruch.

Da tratt Maximilian auf den Schauplatz, und Er war der Kühne, der den Funken in die Tonne warf, daß die Flamme hoch aufschlug, und einer der verheerendsten blutigsten Kriege began, welche die Menschheit je gesehen hat. —

Krieg und Fehde, länger als ein ganzes Menschenalter hindurch, ward Beider Loos, während dem sie über Baiern herrschten. — Mächtig waren Ludwigs und Maximilians Feinde, und groß waren die Gefahren, die sie zu bestehen hatten; aber nicht im Sonnenscheine des Glückes, in den Tagen der Noth bewährt sich der Werth des Mannes; unter Stürmen gedeiht die Eiche, eine starke Seele wächst unter Gefahren empor. Aufrecht standen beide Riesen gleich da im Strome der Zeit, deren wilde Fluthen sie fruchtlos umrauschten. — Ludwig hatte seit dem Antritte der Regierung seiner Erbländer bis zu seinem Tode, nur kurze Perioden, in denen er nicht in offner Fehde lebte; volle Ruhe genoß er seit der Annahme der Kaiserkrone nie, denn ohne Unterlaß lagen der Pabst und Frankreich gegen ihn im Hinterhalte.

Von

Von Maximilian genügt es zu sagen, daß er der einzige Fürst seiner Zeit war, der den schrecklichen Kampf des dreyßigjährigen Krieges von seinem ersten Beginnen bis zu dessen vollsten Ende bestand.

Unter Beiden sah man in Europa das seltene Schauspiel, daß die Kronen ausgezeichnete Häupter bedeckten, und gerade die Ausgezeichnesten waren beider Feinde.

Friedrich der Schöne, welchem alle gleichzeitigen Schriftsteller das Zeugniß geben, daß in seinem männlich schönen Körper eine hohe Seele gewohnt habe, sein Bruder Leopold ein rastloser Mann, der thätige nie genügsame Johann von Böhmen und sein Sohn der nachherige Kaiser Karl der IV., der listige Philipp von Frankreich, dann die Päbste Johann XXII., Benedikt XII., und Klemens VI., das waren Ludwigs vorzüglichste Feinde. —

Gegen Maximilian standen der große Gustav Adolf von Schweden, Ludwig der XIII. von Frankreich, d. i. seine Minister Richelieu, und Mazarin,

zarin, und der Kurfürst Georg von Sachsen in der Zahl seiner Feinde oben an.

Ludwig zog ins Ausland, um fremde Völker zu bekämpfen; dagegen zogen unter Maximilian fremde Völker nach Deutschland um Deutschland zu bekriegen.

Ludwig zog mit den Deutschen nach dem Süden Europens; dagegen kamen unter Maximilian Völker aus dem Norden auf deutschem Boden.

Während Ludwigs Regierung vereinten sich in Italien die Gibellinen mit ihm als Kaiser, um gegen den Pabst und dessen Verbündete zu kämpfen; dagegen verbanden sich unter Maximilian mehrere deutsche Fürsten mit Gustav Adolf, um in Deutschland gegen den deutschen Kaiser und die päbstlich gesinnten Stände zu kriegen.

Beide hatten vor den größern Kriegen, welche sie führten, einige Fehden zu bestehen, die sie schnell und glücklich endeten, und welche gleichsam als Vorspiele zu den folgenden größern tragischen Auftritten können betrachtet werden. So besiegte gleich Anfangs seiner Regierung Ludwig den Herzog

zog Friedrich von Oesterreich und den Bairischen Adel in einer Schlacht bei Gamelstorf, und endete mit einem Male eine weit aussehende Fehde. — Maximilian entgegen, trieb die Bürger von Donauwörth, und den Bischof von Salzburg zu Paaren: jene, indem er Donauwörth eroberte, diesen, indem er ihn gefangen nahm, und seine Lande besetzte.

Beide führten Krieg gegen die Böhmen, und Beide besiegten sie. — Beide hatten Fehde mit Frankreich. — Unter Beiden wußte Frankreich Baiern von dem Bunde seiner Alürten zu trennen, jedoch nur auf kurze Zeit. — Unter Ludwig ward das Band mit England, unter Maximilian das mit Oesterreich zerrissen; doch bald überzeugt von Frankreichs Hinterlist knüpften beide ihre alten Verhältniße wieder an.

Die Geschichte unsers Vaterlandes liefert uns leider unwiedersprechliche Belege, daß der Wittelsbacher größte Feinde die Wittelsbacher selbst gewesen sind. Sie waren es, die einander im Fortschreitten zu einer größern Macht, und im Benützen der günstigsten Momente hinderten, welche die Zeit zu ihren Gunsten heraufgeführt hatte; und jene Kriege waren immer

die

die verderblichsten, welche sie gegeneinander geführt haben.

Auch Ludwig und Maximilian bekriegten ihre Anverwandte, und Beide besiegten dieselben. Unter Ludwig verbanden sich dessen Vettern öfter mit den Oesterreichern, um ihn zu unterdrücken; allein er schlug sie jedesmal. — Unter Maximilian war bereits das ganze Königreich Böhmen an seinen Vetter Friedrich von der Pfalz übergegangen; allein Max schlug denselben bey Prag auf das Haupt, und nahm ihm das Königreich wieder ab.

Beide mußten selbst gegen die Baiern kriegen. — Ludwig schlug den Baierischen Adel, der sich unter dem Grafen von Halls gegen ihn mit Oesterreich verbunden hatte; und Maximilian mußte gegen seine eigenen Bauern kämpfen, welche müde des ewigen Elendes, das der Krieg über sie herangeführt hatte, laut erklärten: „daß sie „keinen Krieg und keinen Soldaten weiter mehr „haben wollten, er sey Freund oder Feind.“ —

Beide führten ihre Heere nicht selten selbst in den Kampf. — Ludwig war fast immer bey

den Seinigen gegenwärtig, seltner Maximilian. — Die Geschichte hat uns von Beiden Züge ihrer kriegerischen Kenntnisse und ihrer persönlichen Tapferkeit hinterlassen. — Unter den Thaten Ludwigs und Maximilians glänzen die Schlachten bey Ampfing und am weißen Berge über alle andere hervor. — In beiden siegten die Baiern vollständig; in jeder derselben gewannen sie eine Krone; in der ersten die Kaiserkrone für Ludwig, in der zweiten die böhmische Königskrone für K. Ferdinand II. — Beide schrieben den Sieg Gott zu. — Ludwig ließ nicht fern von der Gegend, wo die Schlacht geschah, eine Kapelle, Maximiliam dagegen die große Säule auf dem Haupt Markte in München, als Beweise ihrer Dankbarkeit errichten.

Beide hatten große Heerführer, welche nicht selten den Geist ihres Herrn athmeten. Schweppermann war Ludwigs, Tylli Maximilians erster Feldherr. In der Schlacht bei Ampfing that jener, in der am weißen Berge dieser das Meiste. — Die Worte Kaiser Ludwigs am Abend nach der Schlacht: „Jedem Mann ein Ey, dem frommen Schweppermann gebt zwey:" sind dessen schönstes Denkmal, und charakterisiren diesen Helden

den mit wenigen Worten. — Auf eine ganz andere Art lebt Tyllis Andenken in Magdeburg, das er erstürmen, niederbrennen, und tausende seiner Einwohner morden ließ.

Unter beiden Fürsten ward das Land verheert. — Unter Ludwig wurde gleich Anfangs durch Leopold von Oesterreich ein Theil Oberbaierns niedergebrannt; ein gleiches Loos hatte späterhin Niederbaiern durch die Einfälle Karls von Böhmen und der Oesterreicher. — Unter Maximilian erschien Baiern nach den wiederholten Verwüstungen der Schweden als eine Brandstätte.

Beide Fürsten können als Krieger, als Sieger in mehreren Schlachten, als Ueberwinder mancher Gefahren, und als Männer miteinander in Paralelle gesetzt werden, welche beynahe ein ganzes Leben hindurch im Kampfe verlebten; allein die Veranlassungen, und die Resultate der Kriege die sie geführt, sind sich höchst unähnlich. — Immer war Ludwig angegriffener, Max stets angreifender Theil; — der Eine kämpfte für, der Andere gegen die Hierarchie. — Beide hatten das Loos ihrer durch sie besiegten Vettern in ihrer Hand. — Ludwig verzeiht seinen gedemüthigten Anverwand-

ten, und schließt mit ihnen den berühmten Hausvertrag zu Pavia, wo er ihnen großmüthig freystellte, welchen Antheil an den Erbländern sie sich wählen wollten. — Dagegen entreißt Maximilian seinem Vetter die Krone Böhmens, und läßt sich sodann mit den Ländern und Würden entschädigen, die ihm vermöge des Vertrages von Pavia über kurz oder lang ohnedem zufallen mußten.

Als Ludwig die Regierung antratt, waren seine Kräfte gering. Oesterreich stand in hoher Kraft und im vollen Bewußtsein seiner Ueberlegenheit da. Ludwig besiegte es in allen Kriegen, und setzte es tief herab. — Bald nachher als Maximilian die Regierung übernommen hatte, waren die Staaten des Hauses Habsburg einer vollen Trennung und Auflösung nahe. — Von Ungarn aus mit einem Aufstande bedroht, Oesterreich größtentheils abgefallen, Böhmen bereits getrennt, und dessen Krone Friedrich dem V. übertragen, schien der Moment gekommen zu seyn, in welchem dieses mächtige Haus noch vor Kurzem einer Welt Schrecken, ohnmächtig in sich selbst zusammen stürzen würde. Da tratt Maximilian als dessen Schutzgott auf, er dämpfte den Aufstand in Oesterreich, eroberte Böhmen, und gerettet standen die Habsburger in neuer Kraft da.

Lud-

Ludwig demüthigte Oesterreich, indem er es nebst seinen Anverwandten besiegte; Max opferte alle Kräfte seines Staates zu Oesterreichs Gunsten und zur Erniedrigung seines Hauses auf.

Zu Ludwigs Zeiten war es die Rudolfinische, nachhin Pfälzische Linie, die sich dem Vergrößern Baierns, auf Kosten Oesterreichs widersetzte. — Zu Maximilians Zeiten war es die baierisch Ludwigische Linie, die sich der Rudolfinischen in der nämlichen Absicht entgegenstemmte. — Reich und bevölkert hinterläßt Ludwig seine Staaten; arm und menschenleer Maximilian. — Ludwig befreyt durch seine Kriege Deutschland von fremdem Einfluße; zur Abhängigkeit führte es Maximilian.

Die Geschichte stellt uns beide Fürsten als Männer von deutschen Sitten, deutscher Kraft und deutscher Treue dar; Männer, die den höchsten Werth auf Deutschland, und dessen Verfassung legten, und welcher sie nicht gemeine Opfer brachten. — Beide standen als Häupter an der Spitze eines bedeutenden deutschen Fürstenbundes. — Ludwig tratt als das Haupt des bekannten Kurvereins, Maximilian als das Haupt der Liga auf. — Beide Verbindungen hatten die Erhaltung der deut-

schen Reichsverfassung zum Zwecke; allein zwischen beiden findet der mächtige Unterschied statt, daß die offenbare Absicht des Kurfürsten-Vereins dahin gieng, jeder fremden Macht, besonders aber dem päbstlichen Stuhle allen Einfluß auf Deutschland zu benehmen; da entgegen der Liga der verstellte Zweck untergelegt war, unter der Firma der Religion und Reichsverfassung des Pabstes Ansehen und Macht im deutschen Reiche wieder herzustellen.

Ludwig leistete in mehr als einer Hinsicht Deutschland unvergeßliche Dienste. Bald nach dem Kurfürsten-Vereine zu Rensee, dem ersten, welchen Deutschland aufzuweisen hat, erließ er die berühmte Charta magna; in dieser erklärte er in seinem als Kaiser, und in des deutschen Reiches Namen, daß des deutschen Kaisers Macht blos von Gott, seine Wahl von den Kurfürsten komme, und der Bestättigung eines Pabstes nicht bedürfe; er erklärte dessen Wahl auf ewig für unabhängig und frey, und jeden, der dagegen handeln würde, als einen Majestätsverbrecher, und aller jener Strafen schuldig, welche die Gesetze für dieses Verbrechen bestimmt hatten. Diese Stimmung für Deutschlands Unabhängkeit war allgemein; es war,

als

als hätte Deutschlands besserer Genius seine Fürsten beseelt; Schade nur, daß dieses Gefühl nicht lange festgehalten werden konnte! — So behauptete er die deutsche Freyheit mit voller Kraft, hemmte den Einfluß der Päbste, und war der Fels, an dem sich des römischen Stuhles Bannflüche brachen. Wirklich war er der letzte Kaiser, an dem die Päbste die Wirkung des Kirchenbannes versucht hatten; denn Ludwig hatte der Hierarchie allmächtige Kräfte gelähmt, indem er jene Meinungen vernichtete, durch deren Macht allein Jahrhunderte hindurch der Vatikan wie einst das Kapitol eine Welt in Fesseln gelegt hatte; durch ihn kamen Ideen im Umlaufe, größer und kühner als die so sehr bewunderten mancher Reformatoren der künftigen Jahrhunderte. — Deutschland hat ihm Ruhe, Ordnung und Wohlstand zu verdanken. — Die Quelle des deutschen Staats-Rechts finden wir in jenen Zeiten. — Er gab den Deutschen neue Gesetze, und verschafte Ansehen und Wirkung den wenigen, die vorhanden waren. — Eine Reihe deutscher Städte danken ihm Rechtsbücher, Freyheiten und Emporbringung ihrer bürgerlichen Gewerbe; besonders begünstigte er den Handel, wie denn die bekannte Messe zu Frankfurt am Main von ihm herrührt. Die deutsche Sprache schätzte er, und führte sie hauptsächlich in Urkun-

den

den ein, auch soll er der erste gewesen seyn, der sich des Titels Kaiser und des Adlers in seinem Wappen bedient hat. Bedarf es mehr für ihn zu sagen, um behaupten zu dürfen, daß Ludwigs Andenken in den Annalen Deutschlands für ewig gesichert, nnd jedem Deutschen heilig seyn müße. *)

Was Maximilian für Deutschland gethan, ist bekannt. — Dreyßig Jahre opferte er seine Ruhe, den Wohlstand seines Staates und das Leben tausender seiner Unterthanen auf, um die alte Verfaßung wieder herzustellen. Bey dem westphälischen Frieden spielte er eine vorzügliche Rolle; groß war in dieser Hinsicht sein Wirken, doch freilich nur im Geiste der Liga.

Wem von Beiden der Vorzug in Hinsicht der Verdienste für Deutschland gebühre, ist nicht schwer zu entscheiden. — Es ist genug zu bemerken, daß Deutschland kraftvoller und bedeutender als

*) Und doch stellt uns der Geschichtschreiber Schmidt diesen Kaiser als sehr gemein dar; diesen Regenten, der zur Ehre und zur Aufnahme Deutschlands gewis mehr gethan hat, als mancher andere Kaiser, dessen Leben H. Schmidt so glänzend beschrieben, nachdem er in höheren Solde getretten war.

als je, nach Ludwigs Tode da stand; daß sich entgegen die Ohnmacht des deutschen Reiches, und der ununterbrochene Einfluß fremder Mächte aus der Epoche des westphälischen Friedens herschreibt. —

Das, was Ludwig und Maximilian für Baiern thaten, hat keiner ihrer Vorgänger, keiner ihrer Nachfolger geleistet; die Jahrbücher unsers Vaterlandes nennen sie unter allen Regenten desselben zuerst; sie glänzen an Baierns politischem Himmel wie zwey Sonnen, deren Licht den Schimmer der übrigen Gestirne verdunkelt. *)

Ohne

*) Es giebt Insekten, in denen sich alles in Gift verwandelt: mit ihnen haben die giftigen Verdauungen mancher kleinen Geister nahe Verwandtschaft. Für solche Wesen finde ich die gerade, an sich eigentlich unnöthige Erklärung nothwendig, daß, wenn ich von den Regierungen der Wittelsbacher spreche, von der gegenwärtigen Zeit keine Rede seyn kann, daß die obenangeführten und ähnliche Behauptungen sich auf die itzige Regierung nicht erstrecken können; indem man von einem Regenten, welcher wirklich herrscht, nicht sagen kann, wie er geherrscht hat, so wenig als man eine vollständige Lebensgeschichte von dem schreiben kann, welcher noch lebt. Manche Behauptung, welche ich hier aufgestellt habe, würde als unrichtig erscheinen, wenn man sie auf die gegenwärtige Regierungs-Periode anwenden wollte. — Das denke ich, soll genügend seyn.

Ohne Kraft von Innen, ohne Achtung von Außen stand der Staat da, als sie an dessen Spitze tratten. — Beyde verschaften ihm Macht und Ansehen und die Augen einer Welt waren auf sie gerichtet, als sie über Baiern herrschten. — Beide griffen mit Energie in alle Zweige der Staatsverwaltung ein, und unternahmen die wichtigsten Reformen; aber es war nicht ein leerer Hang nach Neuerungen, der hierin ihre Schritte drängte; es war nicht das stette Niederreißen alles Alten, blos weil es Alt war; nicht ein ewiges Wechseln und stettes Reformiren des Reformirten, es war ein ruhiges Fortschreiten zum Vollkommnern, das radikale Ausjäten verjährter Mißbräuche, und das Hinsetzen wohlüberlegter und reiflich geprüfter Surrogate; man behielt das Alte bey, so lange man es brauchbar fand, und stellte es nie ab, ohne etwas Bessers und darum auch Dauernders an dessen Stelle zu setzen. Noch itzt bewundern wir an jenen Regierungen das konsequente Verfolgen angenommener Systeme, und das kalte feste Hinwirken auf das vorgestekte Ziel, dem schönsten Beweise des großen Geistes, der ihre Regierungen beseelte. — Beide vergrößerten ihre Staaten. — Beide gaben ihnen neue Gesetze. — Beide beförderten die Kultur und

den Handel des Landes, und ließen nichts unversucht, alle Kräfte einer Nation zu erwecken, in welcher so viele reiche Keime schlummerten. —

Beide übernahmen die Regierung unter den ungünstigsten Aussichten. — Während der Minderjährigkeit Ludwigs waren die Schulden des Landes so beträchtlich, daß der Kaiser einen Kurator nach Oberbaiern sezte. — Unter Wilhelm den V. entgegen, waren die Finanzen des Staates in einem solchen Verfalle, daß der Hof nicht einmal die ihm nöthigsten Bedürfnisse bezahlen konnte, und diese Lage so verzweifelt, daß sie eine der hauptsächlichsten Veranlaßungen ward, warum dieser Herzog die Regierung seinem Sohne übergab.

Beyde Regenten bemühten sich eifrig, die Kultur ihres Landes und den Handel empor zu bringen, und sie thaten, und leisteten auch in dieser Hinsicht mehr, als irgend ein anderer Fürst ihres Stammes.

Ludwig überzeugt, daß die erste Grundlage hiezu die öffentliche Sicherheit sey, richtete auch hierauf sein erstes und vorzüglichstes Augenmerk. In dieser Hinsicht bestättigte er den Bund, den mehrere deutsche Städte zur Herstellung und

Er-

Erhaltung der Sicherheit der Straßen unter sich errichtet hatten. In Baiern selbst gab es deßwegen mehrere nachdrückliche Gesetze, die er mit Strenge handhaben ließ; und damit noch nicht zufrieden verlieh er der Stadt München das Recht, alle dem Lande schädliche Leute aller Orten zu fangen, sie nach München zu bringen, und da mit dem Rechte zu überwinden, d. i. abzuurtheilen. — Weiters hob er das Grundruhr-Recht auf allen Wässern in Baiern auf, das, wie er in der Urkunde sagt, „billiger ein Unrecht heißet.“ — Jeden, der in München Bürger werden würde, sprach er von der Lehen und Leibeigenschaft frey. — Er brachte mehrere Handwerke empor, indem er nicht nur ihre alten Freyheiten beståttigte, sondern ihnen auch neue Privilegien, Exemtionen rc. verlieh; ebenso erneuerte er auch der Stadt München das Recht, vermöge welchem die dasigen Bürger Fremde Schulden halber allenthalben pfånden dürften, dagegen aber kein fürstlicher Beamter die Bürger Münchens pfånden zu lassen befugt seyn sollte. Die hauptsächlichsten Verfügungen und Privilegien die ewigen Geld-Kapitalien betreffend sind aus den Zeiten seiner Regierung. Eine der folgereichsten Verfügungen aber war wohl die Befreyung der Stadt München

von

von allen Zöllen zu Wasser und zu Land, in und außer der Stadt, von allen Gattungen Gütern. Was indeß Ludwigs Geist am meisten karakterisirt, ist die Urkunde, die er derselben Stadt ausstellte, vermög welcher er den Bürgern das Recht über alles Gut, das in die Stadt kömmt, „es „sey Layen oder Pfaffen", die alleinige Gewalt verlieh. Indem er nun so im Innlande den Geist der Kultur und des Handels erweckte, suchte er auch Ausländer zu reitzen, mit seinen Unterthanen in nähern Verkehr zu tretten. Schon im Jahre 1315. verhieß er allen Schutz und Schirm an Leib und Gut, zu Wasser und zu Land in seinen Staaten. — Den Nürnbergern ertheilte er die Zollfreyheit in München, wogegen diese den Münchner Bürgern ähnliche Freyheiten gestatteten. Friedrich den Schönen vermochte er zur Bestättigung aller Rechte und Privilegien in seinen Staaten, deren sich die Regensburger in Oesterreich erfreuten; ähnliche Freyheiten und Vorrechte wußte er ihnen in Tyrol, im Trierischen und mehr andern Ländern zu verschaffen. Bald ward der Zwischenhandel eine mächtige Quelle des Reichthums für Baiern. Die Nürnberger, Augsburger, Regensburger Kaufleute und die deutschen Seestädte standen in enger Verbindung mit den

Städ=

Städten Italiens. Ludwig brachte vor allen seine Städte diesen Deutschen näher. Als er nach Italien zog, und sich da von dem blühenden Zustande der Handels-Plätze selbst überzeugte, welche den größten Welthandel trieben, war es eine seiner vorzüglichsten Bemühungen, seine Staaten mit Italien in unmittelbare Komerzialverbindung zu bringen, welches ihm auch vollkommen gelang, und seinem Reiche bald die schönsten Früchte trug. Der Acktivhandel Baierns mit Tüchern, Flachs, Garn, Barchent, Leinwand, Leder, Eisen, Getreid, und Salz erhob sich mit jedem Tage, und die Baiern führten ihre Produkte nicht blos den nahen Deutschen Handels- und Seestädten, sondern auch den Tyrolern, den Niederländern, einem Theile der Schweitz und Italien zu. So brachte Ludwig den Acktiv- und Passivhandel sowohl als den Transitohandel auf eine nie gesehene Höhe; groß waren die Summen, welche derselbe in das Land zog, und nicht gering die Anzahl der Ausländer, welche hiedurch theils nach, theils durch Baiern geführt wurden. Mit jedem Tage stieg der Reichthum der Städte, erhob sich die Kultur des Landes und wuchs die Bevölkerung; Ludwig ärndete aber auch während seines ganzen Lebens die schönsten Früchte für sein Bemühen; er öffnete sich dadurch eine Quelle,

aus der er, und noch seine Nachfolger reichlich schöpften, und die selbst während seinen vieljährigen kostspieligen Kriegen nicht versiegte. Noch einen andern Zweck erreichte er durch sein Bestreben; mit der Kultur des Landes und dem Handel, der sein Volk mit fremden Nationen in Verbindung brachte, wuchs auch die Kultur des Geistes; denn durch den Handel tauscht ein Volk nicht blos Waaren, sondern auch Ideen ein. —

Als Maximilian die Regierung antratt, war das Vorgebürg der Guten Hoffnung lange entdeckt; gesunken war der Flor der italienischen und deutschen Handelsstädte, und mit ihnen der Zwischenhandel Baierns, durch welchen deßen Bewohner einst so reichlichen Gewinn gezogen hatten. Maximilians immer reger Geist suchte Mittel zu einigen Ersatz für diesen großen Verlust; der Acktivhandel allein konnte hiefür Entschädigung gewähren. Sein Bestreben gieng also vorzüglich dahin, die Kultur des Landes zu erheben, Produkte zu schaffen, und sie zu veredeln, den Ausfluß des Geldes zu hemmen, und dem Bedürfniße fremder Waaren zu steuern. Er suchte vor allem dem Wucher Schranken zu setzen, und legte hierauf in dem Landrechte strenge Strafen. Zur

Er-

Erhaltung der öffentlichen und Privat-Sicherheit trug er durch seine Gesetze und die strengste Handhabung derselben sehr vieles bey; besonders arbeitete er dem damals schon drückenden Zunftgeiste entgegen, und verbesserte die Handwerks Polizey. Zur Emporbringung des Getraidhandels, dem wichtigsten Handelszweige Baierns, erließ er mehrere Verordnungen; er beschränkte die Rechte der Vorkäufler, und begünstigte die Jahr- und Wochenmärkte; viel geschah unter ihm in Hinsicht der Viehzucht, welche er, besonders die Pferdezucht, in seinen Staaten auf eine hohe Stufe brachte. Ausländischen Krämern untersagte er das Besuchen der Kirchtäge und das Herumziehen im Lande; den Bürgern, Bauern, Taglöhnern rc. verboth er so wie ihren Weibern und Kindern feine Tücher, feine Leinwand, Spitzen, Borden, seidene Zeuge, Sammt, ausländisches Lederwerk, dann alles Gold und Silber zu tragen; dagegen schrieb er ihnen innländisches Leder, inländische Leinwand, inländisches Tuch zu ihren Kleidern vor. Auch den Luxus der höhern Stände arbeitete er auf ähnliche Art entgegen, und beschränkte denselben durch mehrere Verordnungen. —

Baiern hatte einen sehr bedeutenden Acktivhandel mit Wolle, Flachs, Eisen, Getraid, besonders stand der Tuch- und Lodenhandel in seiner schönsten Blüthe da; es fanden sich unter ihm mehrere hundert Loderer in München, Landshut, Erding und andern Orten Baierns, wie denn in dem ersten Orte allein des Jahres mehr als 9000 Stücke verfertiget worden; die Zahl der Tuchmacher, Tuchscheerer, Wollspinner und anderer, denen dieser Handel reichlichen Erwerb abwarf, gieng in die Tausende, und groß waren die Summen, welche jährlich dadurch in das Land gezogen wurden; ein Theil Deutschlands, Tyrol, Italien rc. wurden mit baierischen Produckten versehen. Als dieser Handelszweig später durch einen Zusammenfluß ungünstiger Umstände in Verfall gerieth, wandte Maximilian alle Mittel an, demselben wieder aufzuhelfen; er trug dem Kommerzienkollegium auf, den Veranlassungen auf den Grund zu sehen, und Mittel dagegen in Vorschlag zu bringen; er erließ hierüber mehrere Verfügungen, schoß Gelder vor, ließ blos baierische Waaren für den Hof abnehmen, und nichts unversucht, um denselben wieder emporzubringen.

Eine der reichsten Quellen reiner Erträgniße für die Staaten Baierns ist der Salzhandel.

Bei-

Beide Regenten haben hierin das gemein, daß dieser wichtige Erwerbszweig ihrem Scharfblicke nicht entgieng, und daß sie sehr viel thaten, denselben nicht nur zu erhalten, sondern einem höhern Grade von Vervollkommnung entgegen zu führen. Ludwig ließ eine Salzstraße von Reichenhall nach Traunstein über die Alz errichten, und verlieh den reichslehenbaren Bruckzoll zu Truchtling den Herrn von Truchtling mit dem Bedinge zu Lehen, daß sie für immer die Straße und Brücken unterhalten sollten. Aus seinen Zeiten schreiben sich noch mehrere bekannte Urkunden her, in denen er den Salzhandel begünstigte. Indeß ist das, was er deßhalb gethan, doch gegen die Unternehmungen Maximilians gering. Von diesem rührt die kostbare Wasserleitung her, mittels welcher das Salz-Wasser von den Salzquellen zu Reichenhall bis Traunstein über schroffe Felsen und Berge einige tausend Fuß hoch und einige Meilen weit geleitet wird, um in dem letzteren Orte die Produktion des Salzes zu bewirken: Ein Unternehmen, das allein hinreichend wäre, sein Andenken zu verewigen! — Bemerkenswerth ist noch der Umstand, daß Ludwig das Salzkomerz der Stadt München überließ, Maximilian aber den Salzhandel der Stadt wieder abnahm.

Aus dem Benehmen beider Regenten für den Handel und die Kultur ihres Landes geht klar hervor, daß die Ansichten des Einen hierüber nicht minder wahr, als die des Andern gewesen, und ihre Bemühungen und Verdienste deßhalb gleich seyen; indeß waltet doch unter ihnen der mächtige Unterschied ob, daß Ludwig die Städte reich, das Land wohlhabend, und bevölkert, Maximilian aber seine Staaten erschöpft und kraftlos hinterlassen hat.

Beide vergrößerten Baierns Staat, indem sie ansehnliche Besitzungen erwarben. Ludwig brachte Brandenburg, Tyrol, die Grafschaften Holland, Seeland, Frießland, und Hennegau an sein Haus; dagegen kam unter Maximilian die obere Pfalz, die Herrschaft Mindelheim, Degenberg, Mattigkofen, Haldenberg, Preiteneck, und Zweydrittheile von Wiesensteig und der Herrschaft Winzer zu Baiern. — Das was Maximilian erwarb, steht in keinem Verhältniße mit den ansehnlichen Staaten, die Ludwig seinem Hause zu verschaffen wußte. Verschieden war auch die Art wie sie diese Besitzungen an sich brachten; durch Heurathen, Heimfälle und rechtliche Verleihungen erwarb sie Ludwig; Maximilian erlangte sie

größtentheils durch Gewalt der Waffen und durch Kauf. Indeß giengen unter Ludwigs Nachfolgern alle Länder nach und nach wieder verlohren, die er gewonnen hatte, da sich entgegen alle jene Besitzungen, die Maximilian mit Baiern vereinte, noch itzt bey diesen Staaten befinden.

Beide Fürsten schützten nicht nur die Souveränität gegen die Stände des Landes, sondern erweiterten dieselbe, und beschränkten die Freyheiten und die Macht der letztern. Als Ludwig die Regierung seines Landes antratt, stand der Lehenadel noch in voller Kraft da, und bildete einen wahren Staat im Staate. In der That war der Adel der dasigen Zeiten eine Kaste, gewöhnt immer zu fodern und nichts zu leisten, zu ärnden ohne gesäet zu haben, alle Vortheile des gesellschaftlichen Verbandes zu genießen, und dem Staate keine Opfer zu bringen, alle Lasten auf das Volk zu wälzen, und nichts zu tragen. Es war einer der ersten Schritte Ludwigs, daß er sich ihren Usurpationen mit Kraft entgegenstemmte. — Ein Theil des Adels, an ihrer Spitze die Grafen von Hals, Degenberg, Schönstein, Winzer und andere hatten es gewagt, öffentlich gegen ihn aufzutretten, und sich mit dem Herzoge

Friedrich von Oesterreich zu verbinden; durch die Schlacht bey Gamelsdorf, wo er über sie hauptsächlich durch die Bürger von Moosburg und Landshut den vollständigsten Sieg davon trug, demüthigte er sie tief; aber einen tödtlichen Stoß brachte er diesem Stande dadurch bey, daß er die Städte emporhub, und ihnen Freyheiten und Privilegien ertheilte, wodurch er des Adels Uebermacht untergrub, und demselben eine neue Macht entgegen stellte. Indem Ludwig der Wohlthäter der Städte ward, und den Handel schützte, ihre Industrie beförderte, und sie so bereicherte, wurde der Adel durch ihren Reichthum gewißermaßen von ihnen abhängig, und dadurch sowohl, als auch durch den Luxus, der in den Städten herrschte, lüstern gemacht, häufig in dieselben zu ziehen. So erweiterte also Ludwig seine Souveränitäts-Rechte, und demüthigte den Uebermuth des Lehenadels, von dem bisher der Staat nur wenige Vortheile gezogen hatte.

Unter Maximilians Regierung war es einer seiner auffallendsten Schritte, daß er die obere Pfalz lediglich als ein erobertes Land betrachtete, die ganze landständische Verfaßung kassirte, und in diesem Herzogthume mit ununschränkter Ge-

walt herrschte. — In Baiern konnte er zwar nicht ein ähnliches Unternehmen wagen; allein, nicht selten trieb er die Stände mächtig in die Enge. Man muß den Landständen zu Maximilians Zeiten das Zeugniß geben, daß sie ihren Pflichten und der Erwartung der Nation stets entsprochen haben. Als Väter des Vaterlandes beschäftigten sie sich nicht blos damit, die nöthigen Gelder von dem Volke einzutreiben, um sie mit dem Verluste von tausenden, der in ihren Händen geblieben wäre, an den Hof hinzugeben, wobey der Fürst und das Land verlohren, und sie allein gewonnen hätten; sie foderten nicht von der Nation grössere Summen, als der Hof von ihnen gefodert; sie sorgten nicht blos für ihre Freyheiten und für ihre Privilegien, und es vereinigten sich nicht alle drey Stände, um die Lasten des Staates von sich ab, und auf jene Klasse hinzuwälzen, die, obschon die nützlichste und unentbehrlichste, doch kein Recht einer Representatation besaß; eben so wenig hiengen sie von der Gunst und dem Einfluße der Mächtigern ab. Nichts von allen diesem fällt den damaligen Landständen zur Last; sie handelten wahr, und treu ihrem Berufe. Sie tratten als Mittler zwischen den Fürsten und die Nation, und widersetzten sich

nicht

nicht selten standhaft den hohen Forderungen des Hofes, dessen Bedürfnisse bey dem gänzlichen Verfalle der Finanzen, in denen Maximilian das Land fand, und bey den stetten Kriegen, in die er während seiner Regierung verflochten war, groß und drückend waren, und öfters bey der momentanen Armuth des Staates nicht geleistet werden konnten. Mit edler Freymüthigkeit, und mit den stärksten Farben schilderten sie öfters das Elend des Landes; sie rügten manche unnöthigen Ausgaben, die Untreue mehrerer Staatsdiener, die Mangelhaftigkeit der Gesetze, die Bestechlichkeit der Richter, die Verzögerung der Justiz und mehrere andere Gebrechen, und drangen auf eine Abstellung derselben: in manchen erreichten sie ihre Zwecke; allein immer ließ es ihnen Maximilian fühlen, daß er nur gewähre, wenn er freywillig wolle; ja er sagte ihnen mit klaren Worten: „daß wenn „sie auch seinen Forderungen nicht statt grben „wollten, er doch weder Fuß noch Hand fallen „lassen, sondern diejenigen Mittel an die Hand „zu nehmen wissen werde, wodurch er sich bey „Land und Leuten in fürstlichen Stande erhalte.“ In seiner Hand war die Macht, und wie er behauptete, auch immer das Recht. So bewieß er dann seinen Landständen, bis zur Evidenz, daß

sein ernstlicher Wille auch für sie Gesetz sey, daß sie nur das Recht einer ehrerbietigen Vorstellung, aber kein Veto hätten, und daß sohin die für das Volk sehr kostbare Representation demselben keinen Schutz gegen die Macht und den Willen des Regenten gewähre.

Als Gesetzgeber behaupten Beide in der Reihe der Regenten Baierns einen vorzüglichen Rang; unsterblich sind in dieser Hinsicht ihre Verdienste, und unvergeßlich muß ihr Name jedem Baier seyn. Wenige waren der Gesetze in Baiern, und die so sparsam vorhändenen wenig gehandhabt; bey weitem das Meiste entschieden Gewohnheiten und Sitten, als Ludwig die Zügel der Regierung Baierns faßte. Seine erste Bemühung gieng dahin, mehrere Formen für das Recht zu schaffen. Die Begünstigung der städtischen Verfassungen, die Ertheilung mehrerer Jurisdiktionen an Klöster, Freye ꝛc., verschiedene Einrichtungen mehrerer Handwerke, welchen er eigene Richter und Freyheiten ꝛc. verlieh, waren die ersten Mittel, deren er sich zu Erreichung seines Zweckes bediente. Bald machten die Städte selbst Verordnungen, welche Ludwig nachher bestättigte, und ihnen so Gesetzes-Kraft verlieh; bald erschienen mehrere

Ver-

Verfügungen die Sicherheit der Person und des Eigenthums in seinen Staaten betreffend; eine Reihe Polizey-Verordnungen folgten diesen; hierauf gab er der Stadt München eigene Bau- und Kundschafts-Gesetze, verlieh derselben mehrere Kriminal- und Jurisdiktions-Rechte, und traf besonders Verfügungen, welche die Eigenthums-Rechte und mit diesen das Schuldenwesen, Pfandungen, Verhaftungen ꝛc. näher auseinandersetzten. Selbst Gesetze den Klerus betreffend, beut uns seine Regierung dar; so schreiben sich von ihm das erste Amordizations-Gesetz und eine merkwürdige Verfügung her, vermöge welcher alle auch geistliche Güter, welche nach der Stadt München gebracht würden, auch der Jurisdiktion derselben unterworfen seyn sollten; die noch bestehenden ewigen Gelderrechte rühren von ihm her; endlich ertheilte er der Stadt München ein besonderes Rechtsbuch, eine der merkwürdigsten Erscheinungen seiner Zeit, welches später auch die Städte Aichach, Rhain, Ingolstadt, Neustadt, Landsberg, Wasserburg und andere, theils nur wenig, theils ganz unverändert von ihm erhielten. Was aber seine Bemühungen in dieser Hinsicht vollends krönte, war das folgereiche Unternehmen, daß er eine Revision der vorhandenen

Ge-

Gesetze vornehmen, die Gewohnheiten und Sitten durch seine Söhne sammeln, und so das bekannte Rechts- gewöhnlich Kaiserbuch genannt verfassen ließ, welches nachher in ganz Baiern, ausgenommen den Straubingischen Antheil unter des Kaisers fünftem Sohne Herzog Albert, zum Gesetzbuche geworden ist. Mit diesem Kaiserbuche erschien auch zugleich eine Gattung Gerichts-Ordnung. — Diese Gesetzbücher sind der Grund, auf welchen nachher fortgebaut wurde; Ludwig hatte ihn gelegt, und so kann man mit vollem Rechte behaupten, daß seine Regierung auch in dieser Hinsicht Epoche mache.

Was die Verdienste Maximilians um die Gesetzgebung betrift, so sind auch diese nicht gemein. Schon zu seines Vaters Wilhelm V. Zeiten ward das Bedürfniß einer neuen Gesetze-Revision in hohem Grade gefühlt; allein Wilhelm viel zu sehr mit andern Dingen beschäftiget, half diesem drückenden Bedürfnisse so wenig ab, als er den gänzlich verfallenen Finanzen seiner Zeit aufzuhelfen Muth und Kräfte hatte. Desto thätiger aber legte Maximilian Hand an das Werk; die Beschwerden über Bestechlichkeit der Richter, über Verzögerung der Prozeße, über Kostspielig-

keit gerichtlicher Verhandlungen, über vorenthaltene Justiz wurden immer allgemeiner und dringender, und die Stände klagten bey dem Herzoge laut und nachdrücklich. Max versprach abzuhelfen, und hielt redlich Wort; er ließ die vorhandenen Gesetze mit Genauigkeit prüfen, läutern, verbessern, unterwarf sie der Revision mehrerer Kollegien, und so erschien endlich im Jahre 1516 das bekannte baierische Landrecht, das alle Zweige der Rechte und Rechtspflege umfaßte. Noch itzt wird in zweifelhaften Fällen auf dasselbe bey den baierischen Gerichtsbehörden rekurrirt, noch itzt in denselben Erläuterungen für dunkle Stellen unserer heutigen Gesetzbücher nachgesucht, und es ist unwidersprechbar, daß Maximilian durch dasselbe einen bleibenden Namen als Gesetzgeber sich erworben habe.

Bemerkenswerth ist auch der Umstand, daß Kaiser Ludwig seinem Vetter dem Pfalzgrafen Rudolph und dessen Nachfolgern im Jahre 1344. das Privilegium verlieh, daß sie in ihren Landen das Recht sprechen, und um keinerley Sachen willen hievon eine weitere Berufung an wem immer statt haben solle. Dagegen erhielt Maximilian vom Kaiser Ferdinand II. das Privilegium de non appellando für seine Staaten im Jahre 1620.

Wir

Wir sehen hieraus, was Beide geleistet haben; Beiden gebührt der Dank der Nation, doch unstreitig Ludwigen hierin der Vorzug vor Maximilian, denn jener war Schöpfer, dieser Verbesserer; jener bahnte den Weg, dieser schritt auf dem geebneten fort; was aber mehr als dieses ist, so tragen Ludwigs Gesetze unwidersprechbar das Gepräge deutscher Originalität, und die Spuren deutscher Sitten und Gewohnheiten sind in seinen Gesetzen und Rechtsbüchern unverkennbar; Maximilian hatte entgegen die Rechte mehr fremden Zonnen entlehnt, und wollte sie seinem Volke anpaßen. — Es gehört mit zu den größten Mängeln der deutschen Nation, fremde Gesetze auf den heimathlichen Boden verpflanzt zu haben; doch lange schon ist ja in Deutschland wenig mehr einheimisch, denn lange schon hollte der Deutsche seine Waaren aus England, seine Moden und Sitten aus Frankreich, seine Gesetze, selbst seinen Himmel aus Italien, Gift und Krankheiten aus Asien und Amerika, die Verfassung trugen ihm alle Staaten zusamen, und so ist ihm endlich beynahe nichts deutsches mehr übrig geblieben, als allenfalls ein deutsches Grab auf deutschem Boden, wenn er je nicht vermiethet in fremdem Solde auch unter fremden Himmel starb.

Bei-

Beide schützten und beförderten die Künste und Wissenschaften. — Unter Ludwig stieg die schöne Morgenröthe für die Kultur des menschlichen Geistes empor. In seine Zeiten fällt das Erwachen des Sinnes für Recht und Menschlichkeit, und das Keimen mancher feinern Gefühle, zarter Planzen, die in jenen rauhen Zeiten nur sparsam gedeihten. Ludwigs Streitigkeiten mit dem Pabste gebahren mehrere Schriften, durch welche ganz neue Ideen entwickelt wurden, manche stupide Begriffe, die vorher als Dogmen dastanden, verscheucht, und Licht über manche Gegenstände verbreitet wurde, die ihren Werth nur dem dichten Dunkel zu verdanken hatten, in das sie gehüllt waren. Das deutsche Staatsrecht, dessen erste Bearbeitung eigentlich in diese Zeiten fällt, gewann, so wie das kanonische verlor. Ludwig brachte auf seinem Römerzuge mehrere angesehene Gelehrte Italiens mit sich nach Baiern; diese und die vorzüglichsten Köpfe seines Landes bildeten eine Akademie, die er an seinem Hofe errichtete. Marsilius von Padua, Andreas von London, Dantes von Florenz, Bona Gratia von Bergamo, Ubertinus von Caseli, Wilhelm Occam, Michael Cesenas, Heinrich von Chalheim, Ulrich Hangenohr und mehrere andere waren Mitglieder

der-

derselben; Männer, die keinem deutschen Geschichtsforscher unbekannt seyn können, keinem, den das Fortschreiten des menschlichen Geistes interessirt. Er schützte und belohnte diese gelehrten Männer nicht nur großmüthig, sondern einige von ihnen, wie Michael Cesenas, Wilhelm Occam, vorzüglich aber sein Kanzler Hangenohr waren seine Vertraute und Freunde. Ihre Werke sind die schönsten Beweise ihrer gründlichen Kenntnisse, und ihnen, so wie ihrem großmüthigen Beschützer hat Deutschland vieles zu verdanken; ein Geist, höher als ihr Jahrhundert wohnte in ihnen, und drückte sich ab in ihren Schriften, die auf ihr Zeitalter so wohlthätig wirkten.

Maximilian, der selbst durch seinen Geist und seine Thätigkeit in mehreren Zweigen der Wissenschaften nicht gemeine Kenntniße sich erworben hatte, kein Fremdling im Gebiethe der Litteratur, besonders aber erfahren in der Geschichte seines Vaterlandes, für welche er eine große Vorliebe hegte, ein Mann, der nicht nur die deutsche Sprache rein und bestimmt schrieb, sondern mehrerer fremden Sprachen kundig war, ein Kenner der Künste und ihr Beschützer, Maximilian that mehr für Künste und Wissenschaften, als man bey jenen unruhvollen Zeiten, in welche seine Regie-

gierung fiel, und die beynahe sein ganzes Daseyn beschäftigen mußten, hätte erwarten sollen. In seinem Staate suchte er alle ausgezeichneten Talente hervor, und mehrere Gelehrte zog er von dem Auslande nach Baiern. Er öffnete denselben nicht nur seine Bibliothecken und Archive mit der unbeschränkten Freyheit, sie zu ihren Arbeiten zu benützen, sondern er nahm nicht selten hieran unmittelbaren Antheil, und lohnte sie fürstlich. So entstanden in seinen Zeiten in verschiedenen Theilen der Wissenschaften klassische Werke, besonders in Hinsicht der Geschichte Baierns, für welche unter keiner Regierung so viel geschah, welche nie so vielseitig bearbeitet wurde, wie unter ihm. Mehreren Künstlern reichte er Erwerb und Gewinn; besonders blühte unter ihm die Tonkunst, die Mahlerey und die Kupferstecherkunst; die Männer, welche damals Baiern besaß, behaupteten unten den ersten Künstlern ihrer Zeit einen ehrenvollen Rang, und mit Achtung nennen die Annalen der Kunst ihre Namen. Welcher Baier, dem die Geschichte seines Vaterlandes auch nur einiger Maßen interessirt, kennt nicht die Schriften eines Herwarth, eines Walsers, Brunners, Raders, Gewolds und mehrere andere, alle in jenen Tagen geschrieben, und wahre Schätze

für die Geschichte unsers Vaterlandes? — Welche Gallerie bewahrt nicht die Meisterstücke eines Peters Candito, Ulrichs Loth und Mathias Kager? In welcher Kunsthandlung vermißt man die schönen Blätter eines Johann und Raphael Sadeler, und der Brüder Kilian? welchem Tonkünstler und welchem Freunde der Musick sind die Namen Rudolph und Ferdinand von Lasso fremd? — wem wird das Kunstvolle Unternehmen der Wasserleitung von Reichenhall nach Traunstein unbekannt seyn? wem das prächtige Grabmahl, das Maximilian dem Kaiser Ludwig setzte, ein herrliches Denkmal, das dem Erbauer desselben nicht minder ehrt als den, zu dessen Andenken es errichtet wurde, und wodurch jener das öffentliche Bekenntniß seiner Achtung für einen Fürsten, dessen Geist er dem seinen so nahe anverwandt fühlte? wer von uns kennt nicht eine Reihe Gebäude, alle im großem Style gebaut, deren Entstehen in die dasigen Zeiten fällt? wer nicht die Paläste der Mönche und ihre Tempel, die ihnen Max errichtete? wer nicht die große Burg, die er sich selbst erbaute, und welche verdient, von Königen bewohnt zu werden? — Die Meisterarbeiten dieser Gelehrten und Künstler sichern ihren Ruhm und ihr Andenken für immer, aber mit ihnen

wird man auch stets den Namen Maximilians nennen, dessen hohem Gefühle für das Große und Schöne und dessen reinem Kunstsinne sie ihr Daseyn verdanken.

Beide können als diejenigen Fürsten angesehen werden, denen München seine gegenwärtige Prachtgestalt zu verdanken hat. — Beide hatten in dieser Stadt ihre beständige Residenz. — Beide erbauten hierinn neue Burgen, Ludwig die alte Hofburg, den alten Hof, Maximilian die noch gegenwärtig bestehende Residenz. — Diese beiden Regenten waren es auch, welche München befestigten. Ludwig ließ die Stadt mit Ring und Wehr-Mauern umgeben, und alle Häuser niederreißen, die denselben zu nahe standen. Genau dasselbe that Maximilian; auf seinem Befehle wurde die Stadt neuerdings befestiget; wie unter Ludwig wurden auch auf sein Geheiß alle Häuser niedergerißen, die den Ringmauern zu nahe waren, außer diesen Basteyen aufgeworfen, und die Stadt mit einem Wassergraben umgeben — Der Fond, den Ludwig der Stadt zur Bewerkstelligung der Befestigung derselben ausweisen ließ, bestand in der Bewilligung des Umgeldes an dem obern und untern Thore, welches deßwegen von Erheblichkeit war, weil durch dieselben die gerade Salz-

strasse

strasse führte. Maximilian entgegen, soll auf die Befestigung, obwohl er alle Bettler, dienstlose Leute und alles herumziehende Gesindel aus dem ganzen Lande herbeyschaffen ließ, doch noch gegen zwey Millionen Gulden verwendet haben. — Beide Fürsten trugen endlich das Meiste zur Verschönerung und Reinlichkeit der Stadt bey. Ludwig verboth auf dem Hauptplatze neue Gebäude oder Hütten zu errichten, ließ die hölzernen, welche da standen, niederreißen, und verbannte davon alle Fleisch und Brodbänke, Garküchen rc. Er gab zweckmäßige Baugesetze, und das erste Baurecht schreibt sich von ihm her; dagegen tratten unter Maximilian eine ganze Reihe schöner Gebäude, an ihrer Spitze die große Hofburg neu, mehrere andere aber, wie das Rathhaus, die Peterskirche, das Bruderhaus rc. erweitert und verschönert hervor; er ließ den itzigen Hofgarten anlegen, neue Brunnen errichten und sie mit Statuen zieren. u. s. w.

Beide beförderten das Mönchthum, und in Hinsicht der grenzenlosen Freygebigkeit gegen die Klerisey können wenige Regenten Baierns aus der ganzen Reihe der Wittelsbacher mit Ludwig und Maximilian verglichen werden. Die Anzahl der geistlichen Stiftungen, Privilegien, Freiheiten,

Schan=

Schankungen, und Konfirmationen heißt Legion; die Summen, welche sie kosteten, betrugen Millionen.

Beide stifteten mehrere Klöster und bereicherten andere. — Beide erbauten mehrere Kirchen und beschenkten viele andere; — Beide überhäuften den Klerus mit neuen Begünstigungen, und bestättigten ältere; — und Beide hatten fast ununterbrochene Kriege, und nicht selten erschöpfte Kassen.

Von Ludwig sind die Klöster zu Bettendorf, Ettal, Viechtach, und Maria Zell gestiftet, und bereichert worden. — Die Klöster und Kirchen zu Fürstenfeld, Bayharting, Bernried, Tegernsee, Münster, Raittenbuch, Beurn, Ebersberg, Seon, Rott, Steingaden, Scheftlarn, Wessobrun, Attl, Polling, Undersdorf, Windesbach, Altaich, St. Emmeran, waren die sprechendsten Denkmäler seiner Freygebigkeit. Sie erhielten ein Heer von Pfarreyen, Jurisdiktionen, Exemtionen, und anderen Begünstigungen. — Es beseelte dieser andächtige Eifer unter seiner Regierung auch andere, und theilte sich besonders seinem Hofe mit. So übergab Heinrich der kaiserliche Oberst-Kü-

chenmeister alle seine Güter dem Kloster Undersdorf, tratt selbst in dasselbe, und ward Kanonikus. — Elisabeth von Windsbeck, eine Hofdame der Kaiserin Margaretha stiftete das Kloster Wildenreuth in dem Nürnberger Walde, und begab sich mit noch andern adelichen Fräulein in dasselbe. — Graf Hartwig von Degernberg erhielt vom Kaiser Ludwig einen Wald bey Au, der in die Länge sich auf zwey, in die Breite aber auf drey Meilen erstreckte, mit aller hoher und niederer Gerichtsbarkeit, um daselbst ein Benediktiner-Kloster, Frauenau genannt, anzulegen. — Selbst die kaiserliche Prinzeßin Agnes tratt in das Kloster der Klarisserinnen zu München auf dem Anger, wo sie im Rufe der Heiligkeit starb.

So groß aber auch die Anzahl der Kirchen und Klöster ist, welche Ludwig ihre Existenz und ihren Wohlstand zu danken haben, so gab ihm Maximilian hierin nicht nur nichts nach, sondern er übertraf ihn wo möglich noch. Zur Zeit der Resignation Wilhelms besaßen die ständischen Klöster in Baiern allein mehr als zweyhundert und fünfzig Hofmarchen, dreyßig Sitze und Sedlhöfe, und mehr als eilf tausend Unterthanen. Nun richtete Maximilian sein besonderes Augen-

merk

merk auf diejenigen Orden, welche nicht ständisch waren; er errichtete den Jesuiten fünf Kollegien, nämlich zu Amberg, Burghausen, Lüttich, Mindelheim, und Heidelberg; den reformirten Franziskanern baute er neun, und den Kapuzinern nicht weniger als vierzehn Klöster. — Er erbaute die Kirchen zu Burghausen, Traunstein, Reichenhall, und mehrere andere; — Den Karmelitern gab er ein Kapital von 66000 Gulden, und ein anderes von 40000 Gulden erhielt von ihm der Orden der Paulaner. Die Beträchtlichkeit der Kosten, welche auf jene Stiftungen verwendet wurden, erhellet unter andern daraus, daß die Stiftung der Jesuiten zu Lüttich allein einen Fond von mehr als 200000 Gulden erforderte. Gewiß Summen, welche für die damaligen Zeiten, und noch mehr für die damalige Lage der Umstände, in denen sich Baiern und ihr Regent befand, von nicht geringer Erheblichkeit waren. — Dieser außerordentlichen Freygebigkeit wegen, wurden aber auch beide Regenten mit Salomon und den Kaisern Konstantin und Heinrich dem Heiligen verglichen.

Noch stehen sie diese Prachtgebäude; die Zeugen des frommen Eifers und der Freygebigkeit ihrer Stifter und des Reichthums ihrer Bewohner,

diese Tempel des Lichtes und der Finsterniß, die Sitze des tiefsten Aberglaubens und des höhern Wissens; sie stehen noch diese Burgen des Mönchthums, aber das, was in ihnen haußte, ist nicht mehr. Eine kleine Stunde hat das Werk von Jahrhunderten vernichtet. — So hinfällig ist alles hienieden!

Beide Regenten begünstigten auch besonders einzelne geistliche Orden Ludwig die Minoriten, die Jesuiten Maximilian. — Beide standen mit diesen Orden in der engsten Verbindung. — Ludwig führte mehrere Mitglieder desselben nach München, und wies ihnen da ihren Aufenthalt an; Max erbaute und stiftete ihnen Klöster. — Durch Ludwig gelangte der Minorite Peter Rainalucci von Corvara zur Würde eines Pabstes; Maximilian entgegen empfahl bey seiner Anwesenheit in Rom den Jesuiten General Aquaviva und den ganzen Orden der besondern Gnade des Pabstes. — Beide Orden nahmen an den öffentlichen Welthändeln einen thätigen Antheil zur Vertheidigung ihrer Gönner. — Die Minoriten tratten zu Ludwigs Gunsten öffentlich gegen den Pabst auf; sie erklärten den Bann gegen den Kaiser als ungültig, und vertheidigten seine Rechte und seine Handlun-

lungen in den kühnsten Ausdrücken; selbst das Manifest, welches der Kaiser zu Sachsenhausen an die deutschen Fürsten bald nach seiner Exkommunikation erlassen hatte, soll größtentheils ihr Werk gewesen seyn. — Dagegen spielten die Jesuiten unter Maximilian eine nicht geringere Rolle, sie nahmen an der deutschen Liga einen wesentlichen Antheil, und bey Maximilians Zuge nach Oesterreich und Böhmen hatten sie ihre Hände stets im Spiele, wie dieses die heftigen Schriften, die damal gegen sie in Böhmen erschienen, und die ganz gegen diesen Orden gerichtet sind, zur Genüge darthun. Ihr Betragen auf dem Colloquium zu Regensburg ist so gut bekannt, wie die nicht geringe Verlegenheit, in welche sie durch ihr unwahres Benehmen den selbst gegenwärtigen Herzog Maximilian setzten. — Beide Orden sprachen in dem Geiste ihrer Gönner; die Minoriten gegen den Pabst, für selben die Jesuiten; jene behaupteten, daß Christus kein Eigenthum besaß, wie der Pabst; dagegen hätten die Jesuiten denselben gerne zum Herrn der Welt gemacht. — In der genauesten Verbindung stand Ludwig mit dem Ordens-General Michael Cesenas; eben so Maximilian mit dem Ordens-General der Jesuiten Aquaviva. —

Lud-

Ludwigs Handlung vertheidigte besonders der gelehrte Minorit Occam ein Britte von Geburt; dagegen tratt nach Maximilians Tode der Jesuit Verveaux als dessen Panegiriker auf, indem er unter dem entlehnten Namen des Kanzlers Adelzreiter einen Folianten über Maximilians Regierung ganz im Geiste seines Ordens schrieb. — Die Thaten beider Regenten beweisen, daß aus dem Orden der Minoriten das System der Regierung Ludwigs, entgegen aus Maximilian der Geist des Jesuitismus gesprochen hat.

Rücksichtlich ihres persönlichen Karaktes gehören beide Regenten zu den seltensten Fürsten, welche Kronen trugen. Reich an Thaten ist ihr Leben, mächtig war ihr Wirken, und groß unter ihnen ein kleines Volk. — Als die Fürsten Deutschlands Ludwig die Krone übertrugen, ertheilten sie ihm in dem Wahldekrete die größten Lobsprüche; sie nannten ihn einen Fürsten, der erfahren in den Waffen, gerecht in seinen Urtheilen, vorsichtig in seinen Rathschlägen, streng in seinen Sitten, würdig sey, Deutschlands Thron zu besteigen. Alle gleichzeitigen Schriftsteller legen ihm eine ungewöhnliche Geisteskraft, Tapferkeit, Herzensgüte, Gerechtigkeitsliebe, und andere hohen Tu-

genden bey, und selbst sein Gegner Pabst Benedikt XII. sagte zu den Fürsten, welche ihm in prahlerischen Worten versprachen, Ludwig in kurzem lebendig oder todt in seine Hände zu liefern: „daß sie die Sonne von Deutschland wohl an„bellen, aber nicht von ihrer Höhe herabreißen „könnten." — Goldne Worte aus dem Munde eines Feindes!

Maximilian schien vermöge seines hohen Geistes und seiner großen Eigenschaften bestimmt zu seyn für den Kaiserthron, den er zu besteigen sich geweigert hatte. Er war eine jener seltenen Erscheinungen, welche die Menschen anstaunen, bewundern, und nur selten den Muth haben, kräftig das Gleiche zu wollen. Seine Wahrheitsliebe, seine Treue, die Festigkeit seines Karakters, seine Energie gepaart mit einem ausgezeichneten Verstande, manigfaltigen Kenntnissen und einer gränzenlosen Thätigkeit, machen ihn zum Muster eines Regenten. In ihm wohnte die hohe starke Seele eines Römers. — Streng gegen sich, gerecht gegen andere; wohlthätig und freygebig bis zur Verschwendung, für sich mäßig und sparsam bis zur Kargheit; reich in seinen Ideen, kräftig in der Ausführung, war er verläßig wie die Wahr-

heit

heit selbst; stets folgte dem Worte die That, und wer ihn und seine Grundsätze kannte, konnte immer vorher bestimmen, wie er handeln würde. Immer sich treu schritt er ohne abzubeugen auf dem Wege fort, den er zu gehen sich vorgesetzt hatte: einem himmlischen Gestirne gleich, dessen Erscheinen jeder Kenner berechnet, und das genau die Bahn verfolgt, welche ihm die Natur zu wandeln bestimmt hat. So war der Mann beschaffen, mit dem vielleicht nur die größten Männer der Weltgeschichte eine Parakelle bestehen könnten, hätte nicht eine schiefe Erziehung auch schiefe Ansichten erzeugt, die sein kräftiger Geist als Wahrheiten verfolgte. Doch auch in dieser Verirrung erscheint er uns als ein außerordentlicher Mann, und die Art, wie er selbst seine Irrthümer verfolgte, dringt uns mehr Theilnahme ab, als die Geburten mancher Werkeltags-Wahrheiten von gemeinen Seelen gemein geschaffen

Aus dem praktischen Leben dieser beiden Männer, läßt sich mit Grunde folgern, daß Ludwig besondere Vorzüge von Seite des Herzens, Maximilian von Seite des Verstandes besessen habe. Ludwigs sanftes Gemüth neigte sich mehr zum Frieden, Maximilians starke Seele war mehr ge-

macht,

macht, den Stürmen des Schicksals zu trotzen. Jener zeichnete sich durch Liebe für seine Freunde, dieser durch den Haß gegen seine Feinde besonders aus. Der Haß ist wie die Liebe kein Eigenthum gemeiner Seelen. Ludwig machte seine Gegner sich zu Freunden, Maximilian verdarb seine Feinde. Geliebt wurde jener, geachtet und gefürchtet dieser. — Einzig und ohne ein zweytes Beyspiel in der Geschichte ist das wechselseitige Benehmen Ludwigs und seines Feindes des Herzogs Friedrich. Als Ludwig sich gezwungen sah, nach Brandenburg zu ziehen, um die in diesem Lande ausgebrochenen Unruhen zu unterdrücken, war er in nicht geringer Verlegenheit, wem er indeß seine Staaten, welche von seinen Feinden bedroht waren, anvertrauen sollte. Seine Wahl fiel auf seinen Gegner Herzog Friedrich; ihm vertraute er sein Land, sein Weib und seine Kinder; Friedrich versprach sie zu schützen, und hielt redlich sein gegebenes Wort. Mit Ludwigs Ländern mit seinem Weibe und Kindern lag auch sein Loos in Friedrichs Händen, aber mit Sorgfalt bewahrte dieser die Schätze seines Gegners, und gab sie ihm mit gewissenhafter Treue so wohlerhalten zurück, als er sie empfangen hatte. Gewiß ein großes Beyspiel deutscher

Treue und deutschen Edelmuths, über das selbst Pabst Johann XXII. sein Erstaunen zu bergen nicht vermochte; und wahrlich! man ist verlegen, ob man mehr Ludwig, der so zuversichtlich vertraute, oder Friedrich bewundern soll, der das Vertrauen so edelmüthig lohnte. Handlungen wie diese söhnen das zweifelnde Herz des Menschen wieder mit der Menschheit aus, und erheben das gesunkene Vertrauen auf Wahrheit und Tugend. Ein nicht minder seltenes Ereigniß erlebte Ludwig an einen andern seiner Gegner dem Pabst Benedikt XII. Dieser soll nämlich, als er sich durch fremde Macht gehindert sah, sich mit Ludwig zu versöhnen, darüber Thränen vergoßen haben. Was könnte wohl Ludwigs Andenken mehr ehren, als Thränen über ihn in den Augen seines Feindes — des Pabstes. — Solche Züge vermißen wir freilich in Maximilians Leben gänzlich, und weit anders handelten gegen ihn seine Freunde, als gegen Ludwig dessen Feinde. Wallenstein gab Maximilians Lande den Einfällen und Verheerungen der Schweden Preiß; Ferdinand III. versuchte es sogar, dessen Heer zu verführen; seine eigenen Bauern standen gegen ihn auf, und den letzten Heller aus den erschöpften Kassen kosteten die Mönche. So möchte man dann behaupten, daß Ludwigs

wigs Feinde seine Freunde, Maximilians Freunde dessen Feinde gewesen seyen.

Dagegen aber stoßt man in Ludwigs Karakter auf manche Schwächen, die Maximilian nicht zur Last fallen, auf manche Kleinlichkeiten in dem Leben dieses Kaisers, von denen der letztere frey war. So ist es nicht zu läugnen, daß Ludwig, wenn alle Stürme seines widrigen Geschickes um ihn wütheten, und seine mächtigen Feinde vereint ihn zu vernichten drohten, sich öfters einem unmännlichen Kleinmuthe überließ, in seine Burg verschloß, und da nur seinen vertrautesten Freunden sichtbar war; daß er nicht immer mit gleicher Kraft sich gegen die Päbste behauptete; sich sogar mit Entsagung seiner Würde, Ruhe für sein Leben erkaufen wollte; mit einem Worte, daß er öfters unter der Last seines feindlichen Geschickes zu erliegen schien.

Keiner dieser Flecken klebt auf dem männlichen Bilde Maximilians; immer war er derselbe, in den schönen Tagen des Glückes, wie in den trübsten Stunden des Mißgeschickes; derselbe als Besiegter, der er als Sieger war. Als er sein Heer geschlagen, alle Hilfs-Quellen versiegt,

sein Land verheert, und sich selbst gezwungen sah, seine Staaten zu verlassen, verließ sein Muth ihn nicht; sein Mißgeschick konnte ihm keine Erniedrigung abtrotzen. Besiegen konnten ihn seine Feinde, ihn demüthigen konnten sie nie. Wenn uns Ludwigs Biographen sagen, daß er öfters erklärt habe, wie daß es besser sey, einem Throne zu entsagen, als Land und Leute zu verderben, so ist uns Maximilians eiserne Festigkeit Bürge, daß er eher das ganze Staats-Gebäude hätte zusamstürzen sehen, und eher unter dessen Schutte sich würde begraben, als seine Grundsätze verlaßen haben; daß er sich nie würde verläugnet haben, und wäre auch die allgemeine Ordnung der Dinge aus ihren Fugen gegangen. Bey ihm war es ein schöner Gleichmuth der Seele, der ihn auch in den kritischsten Tagen seines Lebens nicht verließ; bey Ludwig ein Grad von Verzweiflung der ihn antrieb, dann, wenn er auf dem Punkte stand, alles zu verlieren, wie ein gereitzter Löwe aus seiner Burg hervorzubrechen, und alles vor sich her niederzuwerfen, was sich ihm widersetzte.

Es ist eine aus dem Leben beider Regenten abstrahirte Wahrheit, und ein sie verschieden bezeichnender Zug in ihrer Karakteristik, daß Ludwigs

wigs wichtigste Unternehmungen mehr die Resultate der Rathschläge seiner Vertrauten und ersten Staatsdiener waren, da entgegen die ganze Regierung Maximilians in dem vollsten Umfange des Wortes, nur seinen Geist athmete. — Ludwig hatte Männer von geprüfter Treue, Kenntnißen und Redlichkeit gewählt, denen er vertraute, und deren Wille meistens seine Handlungen bestimmte; unter diesen behaupteten der Graf Berthold von Hegneberg, der Burggraf von Nürnberg, die beiden Grafen von Oettingen, und die beiden Grafen von Lindau die ersten Stellen; vor allen aber war es sein Kanzler Hagenohr von Augsburg, dem er sein ganzes Vertrauen schenkte; ein Mann, nicht minder bekannt durch seine ausgezeichneten und gründlichen Kenntniße, als durch die Anhänglichkeit an seinen Fürsten, ein Mann dessen sich der Kaiser zu den wichtigsten Geschäften bediente, der stets das Loos seines Herrn theilte, und der auch wie dieser im Kirchenbanne starb. Bey jeder wichtigen Handlung erhollte Ludwig nicht nur den Rath dieser Männer, sondern öfters auch den mehrerer Gelehrten, die sich immer um ihn und an seinem Hofe befanden, und scheute sich nicht, dieses sogar in öffentlichen Urkunden zu gestehen. So tragt also die Regierung

Ludwigs mehr das Gepräge seiner Minister als sein eigenes. Im Grunde kann es auch dem Volke gleich gelten, durch wem das Gute im Staate bewirkt wird, wenn es nur geschieht.

Maximilian, Herr seiner selbst war zum Herrschen gebohren. Er umgab sich immer mit den ausgezeichnesten bewährtesten Männern, die er theils in seinem Staate aufsuchte, theils von dem Auslande berief; aber es war sein Geist der sie beseelte! Er hörte ihren Rath, aber er prüfte und läuterte ihn selbst; sie mußten die Wege bahnen, aber er hatte sie ihnen bezeichnet. Er war die Sonne, von welcher Leben und Wärme ausgieng, und der Brennpunkt, in dem sich wieder alle Strahlen sammelten. Rastlos war sein Eifer, grenzenlos seine Thätigkeit. Begabt mit einem hohen Verstande und ausgebildet durch gründliche Kenntnisse, durchschaute sein Scharfblick alles, was sich ihm darstellte; alle Zweige der Staatsverwaltung unterwarf er einer strengen Prüfung, und ihre Reformen tragen den Stempel seines Sinnes. Es war keine bedeutende Stelle im Staate, an die er nicht ausgezeichnete Männer setzte, keine Arbeit von Belange, die er nicht selbst durchsah, kein wichtiger Entschluß, wozu

er blos seinen Namen geliehen hätte. Er betrachtete den Thron als kein Kissen, auf dem sich sanft ruhen lasse, sondern überzeugt, daß eine Krone eines Mannes ganzes ungetheiltes Leben erheische, widmete er sein volles Daseyn seinem Lande. Tausende von Aufsätzen, Anmerkungen, Kritiken, alle von seiner Hand geschrieben, bewahren die Staats-Archive und die Registraturen Baierns; sie laßen uns ahnen, was dieser thätige Geist in den 78 Jahren seines Lebens geleistet habe, und geben uns einen Begrif von den grossen Herrschertugenden dieses seltenen Regentens.

Religion und Deutschland sind die vorzüglichen Quellen, auf welche sich sehr vieles zurückleiten läßt, was diese beiden Regenten gethan haben; — sie sind die Achse, um die sich ihre vorzüglichsten Handlungen drehten. Ihre Handlungsweise hinsichtlich dieser Gegenstände gewährt uns reine Aufschlüße, über ihre Denkungsart, und die stärksten Züge zu dem Bilde ihrer Karakteristick. Ganz verschieden waren hierin ihre Ansichten, und gerade entgegengesetzt ihr Benehmen, so wie die Folgen, welche hieraus hervorgiengen. — Ludwig führte die Waffen gegen die Hierarchie, für sie Maximilian; jener war seinem

Jahrhunderte vorgeeilt, dieser hinter dem seinen zurückgeblieben; zur Aufklärung führte jener sein Volk, dieser warf es zurück; daher erkieste der Pabst Maximilian zum Haupt der katholischen Parthey, gegen Ludwig ließ er beynahe einen Kreutzzug predigen, und für die Kosten eines Krieges gegen ihn selbst die Geistlichkeit besteuern; mit Hut und Schwert beschenkte er jenen, diesem schloß er die Kirche. — Beide waren in Rom; der Eine um sich dem Pabste zu Füßen zu werfen, der Andere um ihn seiner Würden zu entsetzen; beynahe als ein Heiliger starb daher Maximilian, im Banne Ludwig; — und doch war es nicht die Kirche, die Ludwig bekriegte, es waren die Anmaßungen ihres Oberhauptes, die Hierarchie, welche nicht blos über die Priester, sondern über alle Herrscher der Welt die Oberherrschaft sie anmaßte, und über Kronen und Länder gebiethen zu dürfen behauptete; es war jener schändliche Eigennutz, der kein Mittel verschmäht, um zu dem Zwecke zu gelangen, und wofür die Mächtigen die vollste Rechtfertigung in dem Worte Politik zu finden wähnen. Politik ist der ewig schimmernde Purpur der Großen, mit dem sie jede ihrer Handlungen decken, und an dem kein Flecken sichtbar wird.

Lud-

Ludwig war einer der ersten, die es wagten, sich den Usurpationen der Päbste entgegen zu setzen; er sonderte die Rechte der Kirche von der Herrschaft, welche dessen oberste Priester auch in weltlichen Dingen sich anmaßten, und wies ihn in jene Gränzen zurück, die er so weit übersprungen hatte. Ludwig gieng hierin weiter als je ein Kaiser vor ihm; er bestimmte, was unter den geistlichen Richterstuhle gehöre; er führte ein Amortizations-Gesätz ein; er verboth im deutschen Reiche alle Besteuerung der Güter der Geistlichen durch den Pabst, und unterwarf diese Güter der weltlichen Jurisdiktion rc. Nichts aber erregte wohl mehr das Erstaunen seiner Zeitgenoßen, und die Rache des päbstlichen Hofes, als das Recht, das Ludwig als Kaiser behauptete, in Ehesachen zu dispensiren. Die Scheidung, welche er zwischen der Margaretha Maultasche und dem Johann Heinrich von Böhmen vornahm, womit er noch überdieß die Dispensation wegen der Anverwandschaft seines Sohnes bey dessen Verehelichung mit Margarethen verband, war ein Schritt, so kühn, als ihn noch kein Kaiser gewagt hatte. Da Johann XXII. Ludwig nicht als Kaiser anerkennen wollte, und seine Enthronung laut foderte, so zog dieser mit einem Heere nach Italien, entsetzte ihn seine

Würden, und ließ einen andern an dessen Stelle ernennen. Dagegen belegte ihn der Pabst mit dem Banne. Nicht leicht hat wohl die Geschichte ein öffentliches Dokument aufzuweisen, in welchem solche gräßliche Flüche wider einen Fürsten enthalten sind, als die Bannbulle Clemens VI. gegen Ludwig. „Der Herr, heißt es hierinn, solle ihn seines „Verstandes berauben, mit Blindheit schlagen, „und durch seinen Blitz verzehren; der Abgrund „solle sich öfnen, um ihn zu verschlingen. Sein „Name und sein Stamme und sein Andenken sol„len verlöschen, und seine Kinder vor seinen Au„gen aus ihren Wohnungen verjagt werden.“ — Damals hatte wohl Clemens nicht gedacht, daß ein Sproße dieses Stammes, Maximilian, einst die mächtigste Stütze des päbstlichen Stuhles werden, und daß seine Nachfolger einen Enkel dessen hoch segnen würden, dem er so fürchterlich geflucht hatte. — Ludwig riß durch seine Thaten, wie seine Vertrauten und Gelehrten, die er um sich her gesammelt hatte, durch ihre Schriften die Schuppen von den Augen der Nation, welche die Päbste unter dem Siegel der Religion ihr aufgedrückt hatten; jener lieh ihnen das Schwert, diese ihm die Feder, und so zitterten dann die Pfosten des Vatikans. Jene Ideen, die Lavinen gleich fort-

rollten,

rollten, und in spätern Zeiten die ganze Macht der Hierarchie unter sich begruben, danken ihre Entstehung diesem Kaiser. — Ludwigs heiße Liebe für Deutschlands Freiheit, sein reger Eifer, dessen Fürsten zu verbinden, durch diesen Bund Deutschland Kraft und Macht zu verleihen, und jeden fremden Einfluß zu verscheuchen, die großen Opfer, welche er dem Reiche brachte, seine Liebe für das Recht und sein Haß gegen alle Willkühr, die er durch Gesetze und eingeführte Rechts-Pflege zu verbannen sich bemühte, endlich eine Vorurtheils freye richtige Ansicht der Dinge machten ihn des Thrones der Deutschen würdig, und größer als das Jahrhundert, in dem er lebte. Deutschland kann diesem Kaiser in dem Pantheon seiner ausgezeichneten Männer einen der ersten Plätze nicht versagen; seine Thaten im Kriege wie im Frieden haben ihm den Tempel des Ruhmes und der Unsterblichkeit geöfnet, und dem deutschen Manne könnte sein Andenken nur dann minder heilig seyn, wenn dessen Vaterland wieder in die barbarischen Zeiten jener Jahrhunderte, in jene Nacht zurücksinken würde, dessen grauses Dunkel Ludwig verscheucht hatte.

Religion und Deutschland waren die Idole der Seele Maximilians, als ihr Erhalter wollte er auftretten; unsterblichen Ruhm hofte er sich für jenes, einen Himmel für dieses zu verdienen. Von beiden suchte er nicht die Wesenheit, auch alle ihre Formen wollte er erhalten; nicht das Gebäude allein, auch die Außenseite mit allem Schmutze und Roste, die es seit Jahrhunderten verunzierten, wollte er bestehen wissen. So war es nicht die reine ursprüngliche Glaubenslehre des großen Stifters, die er vertheidigte, er hieng an allen Formen, die es verunstalteten, an allen seinen trüben Umgebungen, hinter welchen ihre Göttlichkeit wie das Licht der Sonne hinter Wolken versteckt lag; es war nicht der Glaube, es war die Hierarchie, der er unzählige Opfer brachte, nicht die Religion sondern Fanatism, was ihn begeisterte. Das Wort Duldung war seinem kalten Herzen fremd; der Geist Albert V. seines weisen Großvaters war von ihm gewichen; verlassen hatte er die Bahn seines Anherrn Ludwig des Baiers, den er in Schriften vertheidigen, und ein ehernes Denkmal setzen ließ, dessen ächte Maximen er aber in seinem praktischen Leben verläugnete. In die alten Formen wollte er die Menschen zwängen, und zurückwerfen den Geist in

die Schranken, die er übersprungen hatte; dafür blutete sein Volk, brannten seine Städte, und schwanden Millionen hin. So wie in Baiern wurde in keinem Staate Deutschlands den Päbsten und fremden Bischöfen der Einfluß gebahnt; er war es, der alle jene Hinderniße wie Felsen in die Bahn warf, welche das Fortschreiten seines Volkes hemmten, mit denen seine Nachfolger bis auf die neuesten Zeiten zu kämpfen hatten, uud die selbst noch in unsern Tagen fühlbar sind. — Unserer weisen Regierung gebührt der Ruhm, diese unwürdigen Fesseln zersprengt, den Nebel zerstreut, und den Schutt hinweggeräumt zu haben, unter dessen Decke bisher die Keime manches Bessern erlagen. Unläugbar ist die Nation in einen halben Jahrzehend um ein Jahrhundert vorgeschritten.

Nicht minder schief dachte und handelte Maximilian hinsichtlicht der deutschen Reichs-Konstitution. Deutschlands Verfassung und Religion waren die Firma, unter der die Parthenen den schändlichsten Schleichhandel trieben. Im Herzen des kultivirtesten Welttheils ist dieses Land gelegen; von dem biedersten hochherzigsten Volke unter der Sonne bewohnt; Wahrheit, Kraft und Dauer sind

die

die Grundzüge seines Karakters; es könnte einer Welt gebiethen, würde es Einem gehorchen; aber die Kräfte von mehr als fünf und zwanzig Millionen Menschen waren gelähmt, denn mehr dann hundert Herrn gebothen über seine zertheilte Macht. Jeder Laune und der Selbstsucht seiner mächtigen Fürsten und der Ausländer Preiß gegeben, stets gezwungen an fremden Händeln Theil zu nehmen, und immer verdammt, die Entschädigung für Kriege zu entrichten, die nicht ihr Werk waren; das war das Loos des deutschen Reiches! Wir haben in unsern Tagen das morsche Gebäude zusammenstürzen sehen, und wahrlich! es verdient unser Mitleid nicht; denn es vermochte seit langem nicht mehr seine Bewohner zu schützen. Was keine Achtung gebährt, ist auch keiner Achtung werth. — Dieses Machwerk nun, durch Zeit und Zufall zusammengestoppelt, war der Götze für Maximilians Seele; es zu erhalten, war sein stetes Bestreben. Er hätte Deutschlands Kaiser und Diktator, er hätte vielleicht Herr des Südens dieses mächtigen Reiches, er hätte dessen Retter werden, das älteste Haus der Germanen das Haus der Wittelsbacher auf den höchsten Gipfel der Macht erheben, und so unter demselben dem deutschen Reiche Kraft und Ansehen verleihen können; aber

ge-

gerade auf das entgegengesetzte Ziel gieng er los; er führte Deutschland in einen schrecklichen Kampf von dreyßig Jahren, aus dem es verheert und in voller Ohnmacht hervortratt. Das Wohl seines Hauses, die Kräfte seines Staates brachte er zum Opfer; er hinterließ sein Land verheert, entnervt, entvölkert. Noch sind die Ruinen mancher Burgen, die Brandstädte mancher Schlößer, und ganze Strecken öden Landes die traurigen Denkmäler seines falschen Eifers; und die einstige Existenz einer Reihe Dörfer und Ortschaften kennen wir nur mehr aus Landkarten und Geographien; ja! so wenig erreichte er seinen Zweck, daß das Resultat aller seiner Anstrengungen und aller Aufopferungen der westphälische Friede war, jenes Dokument, in welchem sich Deutschland als unmündig erklärte, und in seinen Garanten seine Vormünder erkannte. Trauern müßen wir, daß dieser seltene Sterbliche auf einem Throne, indem er ohne Unterlaß nach solchen Phantomen jagte, nicht selten gemein handelte, daß sein hoher Geist eine schiefe Richtung nahm, und Unkraut hervorschoß aus dem üppigsten Erdreiche, von der Natur bestimmt, die süßesten Früchte zu tragen. Was auch seine Historiographen sagen mögen, es kann Gründe geben, ihn zu entschuldigen, aber

keine, ihn zu rechtfertigen; unwiedersprechlich war er ein außerordentlicher Mann, ein großer Mann war er nicht; denn groß ist nur der, der das Außerordentliche mit dem Wahren einet. Wenn man die Geschichte seiner Zeit durchgeht, so verliert man sich unwillkührlich in Betrachtungen, was aus Baiern, aus Deutschland, vielleicht aus Europen geworden wäre, hätte nicht Maximilian sich dem Strome mit aller Kraft entgegen gestemmt, hätte er mit seinem starken Geiste eine richtigere Ansicht der Dinge und mehr Duldung verbunden.

In der That hätten die Wittelsbacher die günstigen Momente benützt, die sich ihnen so oft dargebothen hatten, seit langem würden wir ihre Macht auf jener Höhe erblicken, auf welche sich die Habsburger und Hohenstaufer zu schwingen gewußt hatten.

Doch eine neue Epoche beginnt für Baiern mit der glorreichen Regierung unsers Königs Maximilians; hergestellt hat er die Krone, die einst auf dem Haupte der alten Beherrscher Baierns ruhte; nach allen Seiten hin erweitert sind die Grenzen seines Reiches, und stärker und größer

als

als je steht der Staat da, wirkend und theilnehmend an den allgemeinen Reformen, die eine Welt anstaunt.

Möge Baierns guter Genius immer über seinem Wohle wachen! Möge keine Wolke den Tag trüben, dessen Erstehen so schön war! Möge jeder Funke Vaterlandsliebe in der Brust jedes Baiers zur heiligen Flamme werden, und hoch in aller Herzen emporlodern! Mögen sich alle Keime des Guten entfalten, welche die Nation der Baiern in so reichem Maaße in sich bewahrt, und unser Vaterland mit jedem Tage wachsen an Kraft und Macht, daß es einst dastehe, der Schrecken seiner Feinde, seiner Freunde Stütze und Schutz! Möge sich der Geist alles Guten und Großen in allen seinen künftigen Beherrschern aussprechen, und fest und unerschütterlich der Thron unserer Könige stehen! Mögen sich um ihn her alle Edle des Volkes sammeln, jeder sich anreihen, dem im Busen das Herz eines Baiers schlägt, und so vereint im schönsten Bunde alle streben, das wahre Wohl eines Staates zu befördern, dessen Volk es so sehr verdient, glücklich zu seyn! ! !

Bayerische Staatsbibliothek München

Nothwendige Verbesserungen.

Seite 10	Zeile 13	statt	Wüttenberg — Wittenberg.
— 12	— 18	—	Klemens VII. — VI.
— 14	— 22	—	ist das Wort „günstigsten" wegzulassen.
— 43	— 7	—	Planzen — Pflanzen.
— 43	— 24	—	Bergamo — Pergamo.
— 46	— 9	—	Kunstvolle — kunstvolle.
— 46	— 16	—	ist nach den Worte „Fürsten" das Wort „ablegte" zu setzen.
— 46	— 17	—	anverwandt — verwandt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

berg.

ten"

ften"
etzen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mann, Carl Christian,

Kaiser Ludwig IV., genannt der Baier, und Maximilian I. Kurfürst von Baiern eine historische Parallele ; zur Allerhöchsten Namensfeyer Seiner Majestät Maximilian I. Königs von Baiern, in einer öffentlichen Versammlung der königlichen Akademie der Wissenschaften vorgelesen

München 1806

BHS VII 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10709759-1